Noch etwas den Verfasser des Schauspiels die Räuber betreffend, S oben das 16 und 17 Stück

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **4 (1782)**

Heft 42

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543895

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Zwei und vierzigstes Stück

Noch etwas den Verfasser des Schauspiels die Räuber betreffend, S. oben das 16 und 17 Stück. Von einem Bündner.

Eine Stelle dieses Schauspiels war für jeden Bündner äußerst beleidigend, auch für jeden redlichen Nichtbündner, der unter uns wohnt, denn sie war ungerecht. Davon könnte zwar genug gesagt scheinen, aber ich habe noch etwas zur Ergänzung der Geschichte beizufügen.

Die zu rechter Zeit in unsere Wochenschrift eingerückte Apologie hatte nicht nur den Beifall von uns Bündnern, auch Ausländer billigten die Abfertigung des unbilligen Schauspielmachers. Wir haben diese Vertheidigung zweien Freunden des Vaterlandes zu danken, und sie ist desto unpartheiischer, da diese zwei Freunde keine Bündner waren.

Indessen war unser Publikum begierig, sowohl den Verfasser des besagten Schauspiels, als auch die Vertheidiger der Ehre unserer Landsleute zu kennen. So wenig Vaterlandsliebe, so wenig National Ehrgefühl ist doch nicht unter uns, daß wir nicht die öffentliche Ablehnung dieser schimpflichen Aufbürdungen gewünscht, und sie gerne gesehen hätten. Alles rühmte die edle Vertheidigung, und

in der That war es edel, ohne unser Zuthun von frechen Verläumdungen, die eben durch ihre Frechheit Eindruck machen konnten, gesäubert zu werden.

Der Verfasser jenes Schauspiels ist durch die Journale, und durch Privatnachrichten bekannt. Ich mag ihn hier nicht nennen. Er ist bestraft durch die Mißbilligung höherer Richter.

Andern gebornen Bündnern und mir nagte lange der Wunsch, den Verfasser öffentlich aufzufordern, Thatsachen anzuzeigen, durch die er mein Vaterland so beschuldigen dürfe, oder seine Uebereilung zu gestehen, und freimüthig zu widerrufen. Ich that es in einem Privatschreiben.

Das Schauspiel ward indessen in mancher gelehrten Zeitung Deutschlands lobgepriesen, und die Herren übergiengen die ehrlose Stelle, die gar nicht daher taugte, in löblicher Fertigkeit; oder es war ihnen gleich viel, wie dem Verfasser der Räuber, zu lügen, zu schimpfen, und schimpfen zu lassen, ohne den Grund oder Ungrund zu untersuchen, oder zu ahnden. Ich lasse mich nicht auf die Moralität, auf den Plan und die Ausführung des ganzen Stücks ein, Kenner mögen verschiedenes daran zu tadeln finden. Was ich weiß ist, daß mir beim Durchlesen des Stücks die Mühe und der Eckel, so lange unter diesen Ungeheuren gewesen zu seyn, am Ende schlecht vergolten worden ist, und daß die Tugend darinn eine erbärmliche Rolle spielt. Unter dem Schleier der guten Absicht wird oft Teuffeleien die Uniform des nützlichen und guten angezogen. Ueber solche Sachen sind die Herren Rezensenten hinaus.

In kurzem war ich bereit, den Verfasser des Schauspiels durch ein Journal an die Antwort, oder an eine Erklärung seines Betragens erinnern zu lassen. Sein Verzögern schien mir sehr verdächtig, und ich ließ ihm zuerst noch durch einen Freund mein Erwarten anzeigen. Dieser gab mir von dem Verfasser und seinem Schicksal folgende Nachricht: "Der Komödienschreiber ist ein Zögling unserer Akademie, hat einen Graubündner, Namens C * *, zum Aufseher gehabt, mit dem er unzufrieden ist, und um sich an diesem zu rächen, greift der Thor die ganze Nation an." (Der geneigte Leser wird nichts verlieren, wenn man den Geschlechtsnamen C * * nicht ausschreibt.) "Ich hatte nicht sobald, fährt mein Freund fort, die Apologie von ihnen erhalten, so machte ich sogleich Anstalt, daß sie mein Souverain zu sehen bekam. Dieser verabscheute das Betragen sehr, ließ den Verfasser der Räuber vor sich ruffen, gab ihm die ernstlichsten Verweise, und bedeutete ihm bei der grösten Ungnade, niemals mehr weder Komödien noch sonst so was zu schreiben, sondern allein bei seinem Fache zu bleiben. ——— Hier (in dem Vaterlande des Verfassers) hat sein Stück niemals Beifall gefunden, deswegen hat er solches bei der Mannheimer Bühne anzubringen gesucht, hat aber zur Strafe in — — — — sitzen müssen. Er kann nicht läugnen, daß er einen Brief aus Bünden erhalten, schämt sich aber mit seinen Räubern so angeloffen zu seyn — — da nicht nur er die Apologie zu lesen bekommen, sondern solche hier überal ausgebreitet ist —— —— Ich muß also noch etwas zuwarten, u. s. w."

Durch die Richtigkeit und die edle Theilnehmung meines entfernten Freundes hab ich so viel genugthuende Wirkung unserer billigen Ahndung meinen Mitbürgern

mitzutheilen.

mitzutheilen. Wir können uns zufrieden geben. Ein Fürst, der sich durch große Eigenschaften unter den deutschen Fürsten auszeichnet, verabscheuete das Betragen des unbesonnenen Schauspielschreibers, sobald es ihm bekannt wurde, er ward selbst sein Ankläger, so wie er sein Richter ist, er bestrafte ihn, und entließ ihn mit einem weisen Befehl. Mög er ihm nachkommen, und künftig seines Landesvaters Huld verdienen!!

Etwas von der spanischen Schaafzucht.

In Spanien gibt es zweierlei Art Schaafe. Diejenigen, welche beständig an einem Ort bleiben und im Winter alle Nächte in den Stall kommen, tragen grobe und schlechte Wolle. Diejenigen Schaafe aber, welche ihr ganzes Leben unter freiem Himmel zubringen, und zu Ende des Sommers von den kalten Gebürgen im nördlichen Spanien heruntergetrieben werden, um im Winter in den südlichen Gegenden zuzubringen, haben die feinste Wolle.

Wenn die Heerden von Süden in ihre Sommerweiden kommen, so erhalten sie so viel Salz, als sie nur fressen wollen. Jeder Eigenthümer giebt auf fünf Monate dritthalb Pfund Salz auf jedes Schaaf. Auf der Reise (die von Montana bis Extremadura 150 Meilen ausmacht, und in 40 Tagen zurückgelegt wird) bekommen sie nichts. Mehrere Sparsamkeit darinn würde der Gesundheit der Schaafe und der Güte der Wolle Nachtheil bringen. Der Schäfer sezt zu dem Behuf für eine Heerde von 1000 Schaafen 50 bis 60 flache Steine, etwa fünf Schritte

von